

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



„Zehn, zwölf Jahre, oder der Teufel weiß wie viel.“

„Erst acht Jahre . . . ungerufen!“

„So? Mir kommt es vor viel länger. Aber gleichgültig . . . Jedenfalls kennen wir uns schon eine große Reihe von Tagen. Eine schöne Frau bist du auch, daß du noch immer nicht weißt, was instande ist, mich zur Verzweiflung zu bringen.“

„Gut, Stephan, ich weiß nicht. Reiß mir drei Zähne aus oder schlag' mich tot . . . wenn ich aber doch nicht weiß!“

„Großer Gott, warum hast du den Weibern so wenig Verstand geschenkt! Also höre! Im alten heiligen Rußland ist es auf einmal verboten, Schnaps zu trinken. So mir nichts, dir nichts — auf einmal. Die Regierung war betrunken, wie sie den Was

erlassen hat. Einfach betrunken. Hätte jemand noch vor einem halben Jahr gesagt, es wird in Rußland eine Zeit ohne Wodka kommen — zerrissen hätte man ihn, zerrissen mit den Zähnen oder ins Irrenhaus hätte man ihn gesteckt. So ein Unglück! Ohne Wodka sterbe ich. Anjuta, du bist ja eine so kluge Frau . . . um Gotteswillen verschaff' mir wenigstens ein Weinfäß mit Wodka.“

„Ich? Ich verschaffen? Was sprichst du,

Stephan? Kann ich denn Hexen?“ „Nicht?“

Eigentlich wundert mich das. So gib wenigstens einen guten Rat.“

„Das — ja! Schick' die Dunja — sie ist ohnehin gerade mit dem Aufwaschen des Geschirrs fertig — schick' sie hinüber zum Apotheker . . . sie wird Franzbranntwein zum Einreiben holen, und du wirst ihn trinken. . . Kann nicht schlecht schmecken, enthält ja Wodka.“

„Und du glaubst, man bekommt das ohne ärztliches Rezept? Nein, auch das nicht! Heiliges Mütterchen Rußland, was hat die verfluchte Regierung aus dir gemacht!“

„Du mein Lieber, bist unbeholfen wie ein neugeborenes Ferkelchen . . . Höre und folge: Leg dich zu Bett, schrei, du hast Schmerzen . . . irgendwo im Rücken in der Nasenspitze, in der großen Zehe des rechten Fußes . . . wo dir beliebt. Und laß den Doktor kommen, er wird dir schon Franzbranntwein

verschreiben.“ — Stephan stieß einen so wilden Freudenschrei aus, daß der alte, von Flöhen vergötterte Köter Kotik, der im Bett seines Herrn ein Mittagsschlafchen hielt, erwachte und jämmerlich zu Heulen begann. Dann stürzte Stephan sich auf seine Frau, umarmte ihre weitläufige Gestalt, flötete gerührt „Seelchen — Herzchen — Täubchen“, und küßte schließlich Anjuta die fleischige Nase und den üppig entwickelten, in angenehmer Rundung verlaufenden Rücken.

Dann trock der liebe Plešchin, ohne erst die Kleider abzulegen, ins Bett. Seine schielenden Augenlein strahlten vor mehrfachem Glücksgefühl . . . vor allem brauchte er auch nachmittags nicht ins Amt zu gehen; dann durfte er noch am hellen Tage in den Federn liegen, und das noch ohne die vorausgängige Mühe des Ent- und Umkleidens; endlich freute er sich schon jetzt auf den herrlichen Franzbranntwein.

Eine halbe Stunde später sah Dr. Pentiloff, dessen lang und kräftig entwickelte Nase gegen die Spitze zu trotz des warmen Frühlingswetters blaurot glühte am Krankenbett.

Plešchin klagte über Schmerzen am ganzen Körper. Der Arzt empfahl heiße Umschläge und Antipyrin.

Dagegen verwahrte sich der Kranke entschieden; seine Urgroßmutter und sein Großvater seien infolge solcher Behandlung gestorben. Er ziehe etwas zum Einreiben vor.

„Auch das können Sie haben, Herr Plešchin. Da gibt es eine vortreffliche Salbe, die . . .“

„Bitte, nur keine Salbe! Eine solche hat meinen Vetter vorzeitig ins Grab gebracht . . . Gott sei seiner Seele gnädig! Dagegen bewähren sich bei unserer Familie seit Iwan dem Graulamen Einreibungen und zwar mit Franzbranntwein.“

Nun merkte Dr. Pentiloff die Absicht und wurde heiter gestimmt.

„Ja, Sie haben unbedingt recht . . . das ist ein Wundermittel.“

Und er verschrieb ihm eine große Dosis Franzbranntwein.

Dunja, das Dienstmädchen, machte einen

